

Joachim Lohoff

Erkrath unter der Knute von Kirche und Kaiser

1882 können die Erkrather den ersten Wähler für die Socialdemokratie „feiern“

Nach dem großartigen Sieg der SPD bei den Landtagswahlen im Dreibuchstabenland NRW wird sie im kommenden Jahr mit viel Stolz auf ihre 150-jährige Geschichte zurückblicken. Auf den folgenden Seiten soll vorrangig über den dornigen Weg, den die Sozialdemokraten bis zu ersten Erfolgen gehen mussten, berichtet werden.

Frühindustrialisierung, Revolution, Reaktion und Gründung des ADAV

1783: In Düsseldorf herrschte Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (Schloss Benrath); Frühkapitalismus im Wuppertale der Weber und Wirker: „Wegen ihres kümmerlichen Daseins rebellierten diese verzweifelten Menschen mit ihren Gesellen Anfang der 1780er-Jahre gegen die völlig unzureichenden Weblöhne.“ Sie rotteten sich 1783 zusammen, erstürmten das Rathaus und vernichteten Akten. Düsseldorf entsandte Militärabteilungen, die die Ordnung wiederherstellten. Die Kaufherren hatten es hochmütig abgelehnt, vor dem Zunftgericht zu erscheinen. Johann Gottfried Brügelmann, der im selben Jahr in Ratingen die erste Fabrik auf dem Kontinent errichtete, hatte sich dabei hervorgetan: „Was sind das für Herren von der Zunft? Sind es Herren? Leinenweber sind es, Handwerksleute, die von mir und anderen Kaufleuten ihr Brot haben.“ Die Weber mussten zu Kreuze kriechen, ihre Zunft wurde im gleichen Jahr aufgehoben. [1] Das Rheinische Industriemuseum in Ratingen und das Historische Zentrum in Wuppertal geben heute beredte Auskunft über die erbärmlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in dieser Zeit, die im benachbarten noch gänzlich bäuerlichen Erkrath kaum besser gewesen sein dürften.

1813/1815: Der Rauch war längst verzogen. Die „Knüppelrussen“, einfache Männer aus dem Bergischen Land, hatten gegen ihre Rekrutierung für die Armee Napoleons im Februar 1813 rebelliert. Sie wurden zu Hause gebraucht. In den Hütten des einfachen Volkes, „Pöbel“ genannt, herrschte bitterste Not. In den feuchten Kasematten des Gefängnisses am Berger Tor in Düsseldorf, das rund 30 Jahre später Lassalle beherbergen sollte, hatten sie auf ihren Prozess gewartet [2]. „Il faut qu'ils meurent.“ Köpfe müssen rollen: Im „Elberfelder Blutbad“ und an anderen Orten wurden sie hingerichtet.



*Reste des alten Stadtgefängnisses in Düsseldorf
© J. Lohoff*

Elberfeld war eine aufstrebende Stadt und gehörte wie Düsseldorf und Erkrath mit der Niederlage Napoleons als Ergebnis des Wiener Kongresses ab 1815 (bis 1945) zu Preußen. Es dauerte nicht mehr lange, bis die Eisenbahn von Düsseldorf nach Wuppertal – die Grundlage für die weitere Industrialisierung der beiden Städte – fertiggestellt war.

Die Krise des Feudalismus in dieser Zeit, die rasche Zunahme der Tagelöhner und Vagabunden, die Verarmung der Massen, insbesondere der Handwerker, von den Gebildeten vornehm „Pauperismus“ genannt, waren die Vorboten der Arbeiterbewegung in diesen Jahrzehnten. Zünfte gab es mit Schaffung der Gewerbefreiheit in Preußen nicht mehr. An ihre Stelle traten später als Teil der Arbeiterbewegung Fachvereine.

1823: Erkrath (ohne Bruchhausen und Unterbach) zählte in dieser Zeit 808 Einwohner (702 katholisch, 106 evangelisch).

1836: Während in Elberfeld und Düsseldorf die Planung zum Bau der wirtschaftlich bedeutsamen Eisenbahnstrecke zwischen den beiden Städten betrieben wurde, reiften im Pariser Exil erste sozialistische Ideen unter Führung des Schneiders Wilhelm Weitling heran, der diese Ideen einem deutschen Publikum zugänglich gemacht hat.

1838 wurde der erste Abschnitt der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn von Düsseldorf bis Erkrath fertiggestellt; die erste im Staate Preußen. 1841 wurde die gesamte Strecke dem Verkehr übergeben. Zu den Aktionären gehörten die Erkrather Grundbesitzer, der Arzt und spätere Mühlenbetreiber Dr. Johann Heinrich Bongard und der Mühlenbesitzer Wilhelm Hüllstrung. Bei der Fortsetzung des Baus entdeckte man Eisenerz in Hochdahl, was zur Errichtung der Hütte Eintracht führte. 1841 verband die Bahn die Industriestadt Elberfeld mit Düsseldorf und dem Rhein.

1845 fanden in Elberfeld im Lokale Zweibrücker Hof der Witwe Obermeyer „die vielleicht frühesten sozialistischen Versammlungen auf deutschem Boden“ [1] statt. „Den Zeitverhältnissen entsprechend – die Arbeiter waren noch politisch bedeutungslos – wandten sich die Veranstalter [unter ihnen Friedrich Engels] an die gebildete und hochgestellte Bevölkerungsschicht, an Beamte und Kaufleute [...] Die Versammlungen sollten den Eindruck geselliger Zusammenkünfte machen; aus diesem Grunde waren Harfenspielerinnen bestellt worden.“ [1]. Die Gesellschaft speiste „nach der Karte“, während man die Reden hielt. Im ländlichen Erkrath wurde allenfalls die Ruhe auf dem alten Friedhof gestört, den die neue Eisenbahn durchschnitt. Über diese reiste zur dritten und letzten Versammlung als Redner (vor über 200 Personen) der Düsseldorfer Rechtsanwalt Wesendonk an, der drei Jahre später eine führende Rolle in den Revolutionsjahren spielen sollte. Die vierte Versammlung mit dem Thema: „Wie lässt sich der Kommunismus bei den jetzigen Verhältnissen und Verfassungen unter uns einführen?“ wurde Engels und seinen Mitstreitern unter Androhung polizeilicher Gewalt verboten [1]. In Irland begann die große Hungersnot, die in den Folgejahren zum Tode von mindestens einer Million Menschen führte (etwa 12 Prozent der Bevölkerung) und zwei Millionen zur Auswanderung nach Amerika zwang.

1847: Hungerunruhen in Deutschland; Gründung des *Bundes der Kommunisten* in London, an dessen Konstituierung Engels und Marx maßgeblich beteiligt waren.

1848/49: Europaweit erhoben sich die Bürger gegen die herrschenden Kräfte der Restauration. Veröffentlichung des Kommunistischen Manifests. Halb Europa auf den Barrikaden, auch die Düsseldorfer Bürger. Mit dabei der *Volksklub*, eine radikal-demokratische und republikanische Abspaltung des Arbeitervereins mit rund 900 Mitgliedern. Als dessen Kassierer, der Dichter Freiligrath, wegen des Aufrufs zum Umsturz vor Gericht zitiert, aber freigesprochen worden war, wurde er mit Ehrengeläut und Fackelzug unter dem Jubel von laut Polizeibericht 15.000 Menschen gefeiert, unter ihnen auch Karl Marx. Fünf Tage später veranstaltete der Volksklub in Gerresheim eine Großkundgebung mit 5.000 Teilnehmern. Lassalle wie auch der Gerresheimer Armenarzt Dr. Neunzig ergriffen hier das Wort. Der Vorsitzende Julius Wulff soll sogar die „rote Republik“ gefordert haben. Lassalle kehrte von der Veranstaltung zusammen mit der Gräfin Hatzfeld und ihrem Sohn Paul in einer mit einer roten Fahne geschmückten Droschke nach Düsseldorf zurück.

Das geschah acht Bahnminuten und eine halbe Stunde Fußmarsch von Erkrath entfernt. Lassalle („[...] sorgt für Munition. In Düsseldorf geht der Kampf bald los!“) gehörte auch weiterhin in den Düsseldorfer Revolutionsjahren zu den führenden Leuten, von denen einige später, um sich der Verhaftung zu entziehen, Düsseldorf verlassen oder gar auswandern mussten oder wie Lassalle im Gefängnis saßen; in denselben Mauern (Abb. 1), in den die Aufständischen aus dem Bergischen auf ihr

Todesurteil gewartet hatten (heute: Filmmuseum).

Über Lassalles Aufenthalt berichtete Karl Marx im Februar 1849 in der *Neuen Rheinischen Zeitung* (http://www.mlwerke.de/me/me06/me06_267.htm). Die Gefängnisaufenthalte 1848/49 haben dazu geführt, dass Lassalle zu den wenigen führenden Köpfen der Arbeiterbewegung gehörte, die nicht das Land verlassen mussten.

1849: Szenenwechsel: 2.000 bis 3.000 Freiwillige strömten aus den umliegenden Gemeinden zur Unterstützung des Aufstands nach Elberfeld. Friedrich Engels, der aus Köln hinstieß, hoffte, die von der Regierung abtrünnigen Landwehreinheiten zu einer revolutionären Armee machen zu können, und setzte darauf, dass von Elberfeld aus der Aufstand das ganze Rheinland erfassen würde. Anstelle der schwarz-rot-goldenen wollte er die rote Fahne setzen. Aus Angst vor sozialrevolutionären Unruhen verbannte schließlich der ‚Sicherheitsausschuss‘ der Aufständischen Friedrich Engels aus der Stadt. Mit dem Einrücken preußischer Truppen brach der Aufstand zusammen. „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten. Adieu!“ (König Friedrich Wilhelm IV.). Als am Ende gegen 242 Aufrührer der Prozess eröffnet wurde, hatten sich diesem bereits 59 Angeklagte durch Flucht entzogen (darunter 35 Handwerker, Fabrikarbeiter und Tagelöhner sowie auch Friedrich Engels).

Was hatte zu dem Aufstand geführt? Der König hatte zuvor die zweite Kammer des preußischen Landtags aufgelöst, nachdem das Parlament die Frankfurter Reichsverfassung anerkannt hatte. Auch der Annahme der Kaiserkrone hatte er eine endgültige Absage erteilt und schließlich die Landwehr gegen mögliche Unruhen mobilisiert. Dagegen hatten über 1.000 Personen am 29. April in Elberfeld eine Protestresolution unterschrieben, die am nächsten Tag am Regierungspräsidium abgegeben werden sollte. „Als am 1. Mai eine große Menge Elberfelder Demokraten mit der Eisenbahn über Erkrath in Düsseldorf angekommen war, wollten die am Tor der Friedrichstadt postierten Soldaten die Demonstranten nicht passieren lassen. Durch Intervention einiger [abtrünniger Landwehrmänner aus der Delegation] gelang es, den kommandierenden Offizier zur Vernunft zu bringen“ [3]. Das geschah 20 Bahnminuten von Erkrath entfernt.

Unglaublich, was die „Neue Rheinische Zeitung“ des Karl Marx 1849 in ihrer Ausgabe 211 berichtet: „Erkrath, ein wichtiger Vorposten des fürchterlichen Wuppertales, war bis dahin verschlossen gegen alle liberalen Ideen. Dieser Vorposten musste von unserer Opposition genommen werden, und dies gelang den Führern derselben im ersten Anlauf, den sie an Ort und Stelle in einer Volksversammlung gegen die Schwarzweißen ausführten. Somit hätten wir die Spitze eines Keiles in das Land der Berge geschlagen [...].“ Dem Bericht nach haben die Erkrather sogar eine Gegenveranstaltung der „Constitutionellen“ Tage später in die Flucht geschlagen.

Im selben Jahr erwarben die Mettmanner Kaufleute Beckershoff und Diepgen die Walkmühle am Gesteins, die die Grundlage für die Kalkindustrie im Neanderthal bildete und zum bedeutsamen Fund des Neanderthalers geführt hat, aber auch zur Zerstörung der einmaligen Landschaft am Fundort. An der Bahnstation Hochdahl – an der damals östlichen Grenze Erkraths an Millrath – begannen die Arbeiten zur Errichtung eines Eisenhüttenwerks, das 1851 in Betrieb genommen wurde.

1861 hatte Erkrath neun Gaststätten (ein Jahr später zwölf), die Zahl der Einwohner hatte sich in knapp 40 Jahren fast verdoppelt auf 1.321 (ohne Bruchhausen und Unterbach; 1.052 katholisch, 569 evangelisch). Von der Eisenhütte im für Erkrather abgelegenen Hochdahl lebten 752 Menschen (230 Arbeiter mit 522 Familienangehörigen). Weitere industrielle Arbeitgeber für die Erkrather waren fünf Drahtstiftfabriken in Gerresheim und Erkrath (Dammer Mühle) mit ca. 150 Arbeitern; daneben die Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Am 23. Mai 1863 wurde in Leipzig von Ferdinand Lassalle und Abgesandten aus Leipzig, Hamburg, Harburg, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Solingen, Frankfurt am Main, Mainz und Dresden der **Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV)** gegründet. Die Zahl der Mitglieder entwickelte sich zunächst äußerst schwach und veranlasste Lassalle zu der Klage: „Nicht wahr, diese Apathie der

Massen ist zum Verzweifeln! [...] bei einer Bewegung, die rein für sie, rein in ihrem politischen Interesse stattfindet [...].“ Umso beachtenswerter ist der Erfolg in Düsseldorf, der sich möglicherweise mit den guten Verbindungen Lassalles nach Düsseldorf erklären lässt; allein die Zweiggemeinde Gerresheim, zu der damals auch Erkrath gehörte, zählte, wie der „Social-Demokrat“ am 3. März 1865 berichtete, 68 Mitglieder (58 Arbeiter – zumeist aus den Drahtstiftfabriken –, der Rest Handwerker). Zu dieser Zeit war die Glashütte in Gerresheim gerade erst errichtet und beschäftigte 88 Arbeiter, die Drahtstiftfabriken 150 Arbeiter.

Zum Vergleich: Ende 1863 hatte der ADAV in Berlin 200 Mitglieder und wenig später nur noch 35. **1864** starb Ferdinand Lassalle nach einem Duell. Im selben Jahr ließ sich in Erkrath der für Jahrzehnte neben dem „Hüttenverein Hochdahl“ wichtigste Arbeitgeber, die Weberei August Priesack Comp., besser bekannt unter ihrem Nachfolger „Weberei de Weerth & Co.“, nieder. Die Weberei sollte 1880 400 Webstühle, zehn Jahre später 800 Webstühle besitzen und 600 bis 700 Frauen beschäftigen, die teilweise von Gerresheim mit einem Sonderzug (im Volksmund „Mösche-Express“) nach Erkrath pendelten. Der Großteil der 17 industriellen Arbeitgeber Erkraths zwischen 1840 und dem Ersten Weltkrieg stammten aus Wuppertal, waren evangelisch und teilweise verwandtschaftlich verbunden. **1865** im November wusste der Landrat nur von einer einzigen ADAV-Gemeinde in seinem Landkreis zu berichten, nämlich derjenigen von Gerresheim. Doch schon bald ließ auch dort das Interesse vieler Arbeiter an einer aktiven Teilnahme an der lassalleanischen „Gemeinde“ nach, Beiträge wurden nicht bezahlt, Mitglieder aus der Liste gestrichen, der ADAV in Gerresheim verfiel in einen Dornröschenschlaf.

Erkrath zur Zeit des Norddeutschen Bundes und unter Bismarck und Wilhelm II.

Entsprechend war im Februar 1867 das Wahlergebnis für den konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes, der geschichtlichen Vorstufe des Deutschen Reichs. Erkrath, Bruchhausen und Unterbach wählten den liberalen „Fortschrittler“ Alfred Groote (in Heiligenhaus geboren und nun Anwalt in Düsseldorf); der Vorsitzende des ADAV Johann Baptist von Schweitzer erhielt dort nicht eine einzige Stimme, in Gerresheim lediglich 18 Stimmen. Von Schweitzer war es, der nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des ADAV damit begann, die Mitglieder, die sich an den „Weiberintrigen“ der Gräfin von Hatzfeld beteiligt hatten, aus der Partei auszuschließen. Im Mai 1867 kam es zur Abspaltung und Gründung des Lassallschen LADAV, der im August zwei Abgeordnete in den Reichstag schicken konnte, der ADAV nur einen. Über einen Gründungsversuch in Gerresheim kam der LADAV der Gräfin von Hatzfeldt, die in Gerresheim noch recht bekannt sein musste (und auch in Erkrath, der Kalkofen am Gesteins – seine Reste sind noch heute sichtbar – und das Rittergut Haus Morp mit über 100 Hektar waren bis 1880 mit dem Namen Hatzfeldt verbunden), nicht hinaus. Bei den Wahlen zum ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes im August 1867 erhielt der Kandidat des ADAV eine Stimme in der Gesamtbürgermeisterei Gerresheim, in Erkrath siegte der regierungstreue Otto Michaelis.

Die zwei Jahre später in Eisenach gegründete, am Marxismus ausgerichtete, antipreußische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) fand in der Großbürgermeisterei Gerresheim keine Anhänger und war auch in Düsseldorf schwach vertreten.

Die Frage, warum die Arbeiterbewegung in den Jahren nach der Gründung des ADAV in Erkrath gar keine Resonanz hatte und in Gerresheim schnell zum Erliegen kam, ist nicht leicht zu beantworten. Widersprüchlich erscheint die Begründung, die Frank Troschitz in seiner Magisterarbeit über die Entwicklung der Gerresheimer Arbeiterbewegung liefert [4], der den Bürgermeisterbericht von 1867 bemüht, in dem der Bürgermeister feststellt, dass die Arbeiter trotz hoher Löhne wegen der stetig steigenden Lebensmittelpreise ihre Familien kaum zu ernähren vermochten und folglich andere Sorgen hatten. Für das Jahr darauf mutmaßt Troschitz: „Eventuell lag zu diesem Zeitpunkt die Ursache für die Antriebslosigkeit der Arbeiter in der inzwischen verbesserten Lage, die es ihnen endlich

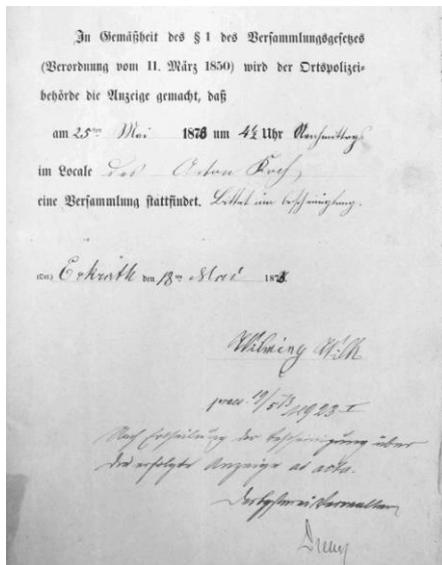
erlaubte, einigermaßen vernünftig zu leben, was nach Meinung des Bürgermeisters für das ‚jetzt friedliche‘ Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Sorge trug.“

Das vielleicht nur scheinbar „friedliche Verhältnis“ wurde mit Sicherheit kräftig gefördert durch die von Arbeitgebern und Behörden „gemeinsam organisierte Verfolgungspraxis“, für die Troschitz einige anschauliche Beispiele liefert. So waren politische Versammlungen zu beantragen und wurden von der Polizei, z. B. dem Polizeisergeanten Clemens aus Erkrath, überwacht. Dem Arbeitgeber nicht genehme politische Tätigkeit führt häufig umgehend zur Kündigung des Arbeiters.

Weitere Möglichkeiten zur Repression bot das preußische Dreiklassenwahlrecht, das dem einfachen Volk keinerlei Einflussmöglichkeiten auf die örtliche Politik ließ. Hinzu kam, dass diese Wahlen nicht geheim waren und so die Arbeiter massiv von ihren Arbeitgebern unter Druck gesetzt werden konnten. Die Mitglieder des Reichstags waren in geheimer Wahl nach dem absoluten Mehrheitswahlrecht über die einzelnen Wahlkreise zu wählen. Bürger z. B., die Armenunterstützung erhalten hatten, durften allerdings nicht wählen. Rund 20 Prozent der Bevölkerung waren letztlich nur wahlberechtigt und die Arbeitgeber insbesondere verstanden es trickreich, das geheime Wahlrecht zu unterlaufen.

Ein weiterer Grund für den geringen Zulauf mag sein, dass die Arbeiter nicht die Notwendigkeit sahen, sich in dieser Form zu organisieren, und sich anderweitig organisierten, zumal die sozialdemokratische Parteiführung damit beschäftigt war, die Organisation aufzubauen und zu stabilisieren und eigenständige Politik vor Ort nicht wünschte. Dennoch muss sozialdemokratisches Gedankengut auch in Erkrath umgegangen sein. Die Antwort liefert uns Karl Marx, der 1869 an Friedrich Engels schrieb: „Bei dieser Tour [...] habe ich mich überzeugt, dass energisch, speziell in den katholischen Gegenden, gegen die Pfaffen losgegangen werden muss. Ich werde in diesem Sinne durch die Internationale wirken. Die Hunde kokettieren (z. B. [...] auf dem Düsseldorfer Kongress usw.), wo es passend scheint, mit der Arbeiterfrage.“ [11] Ein besonders eifriger „Pfaffe“ wirkte ausgerechnet in Erkrath, und zwar von 1866 bis zu seinem Tode im Jahr 1898. Es war der katholische Pfarrer Heinrich Heggen. Er engagierte sich gegen die Sozialdemokraten und galt als eine der maßgeblichen Persönlichkeiten der christlich-sozialen Bewegung in den 1870er-Jahren. Bereits 1867 – dem Erscheinungsjahr von Karl Marx’ „Das Kapital“ – soll der **christlich-soziale Verein** in Erkrath, der erste seiner Art, ins Leben gerufen worden sein. Heggen wurde bei einer Versammlung von „Freunden und Gönnern“ aus verschiedenen rheinischen Städten zum Koordinator der christlich-sozialen Vereine in der Erzdiözese Köln gewählt. Er gehörte später auch zu den Gründern des Düsseldorfer christlich-sozialen Vereins, dessen Vorstand er auch zeitweilig angehörte. Neben sozialen und geselligen Aktivitäten in Erkrath war der christlich-soziale Verein des Pfarrers Heggen auch politisch aktiv, unterstützte die Zentrumsparterie bei den Wahlen und verstand sich bewusst als Gegenpol zur Sozialdemokratie. 1871 berichtet Heggen an das Generalvikariat in Köln: „Während durch das tägliche Lesen einer unchristlichen Presse der Bürgerstand mehr oder weniger von den erschlaffenden Lehren des Materialismus und Liberalismus angesteckt ist, haben die Grundsätze der Socialisten bei den arbeitenden Klassen die weiteste Verbreitung gefunden, die, wenn sie nicht mehr für das Christenthum gewonnen werden, eine fürchterliche Katastrophe herbeiführen werden.“ Im Zeichen des aufziehenden Kulturkampfes geriet allerdings auch Heggen unter Observation des Staates. Eine Hausdurchsuchung, vom Gerresheimer Bürgermeister veranlasst, verlief ergebnislos, der Pfarrer wurde jedoch weiterhin beobachtet. Der Landrat musste schließlich feststellen, dass Heggen „es klugerweise vermeidet, der Polizeibehörde irgendeinen Anlass zum Einschreiten zu bieten, und sich [...] begnügen wird, die zahlreichen Mitglieder vermöge seines großen Einflusses in der Hand zu behalten, um in ihnen gegebenen Falles willige Werkzeuge bei Wahlen etc. zu haben“ [9]. Zumindest bei der **ersten uns bekannten sozialdemokratischen Veranstaltung in Erkrath** – in Gerresheim war es inzwischen still um die Arbeiterbewegung geworden – sollte sich dieser Einfluss des katholischen Pfarrers zeigen. „Ende Mai 1873 versuchte man seitens des ADAV erneut, in der Gesamtbürgermeisterei eine Agitation für die Partei ins Leben zu rufen. Bezeichnenderweise in Erkrath, das zu diesen Zeiten fest in den Händen der katholischen Arbeiterbewegung lag, fand am 25.

Mai 1873 um 16:30 Uhr im Lokal des Anton Koch eine Versammlung statt [siehe Abb. 2], die aber zu einem völligen Misserfolg wurde, als sich herausstellte, dass die Mehrheit der Anwesenden dem Christlich Sozialen Verein angehörte und sich dementsprechend ablehnend verhielt.“ [4]



Anmeldung zur ersten sozialdemokratischen
Versammlung in Erkrath durch den Düsseldorfer Wilhelm
Wilming @Stadtarchiv Erkrath

Das Düsseldorfer Volksblatt berichtet am 28.05.1873: „Aus dem ganzen Verlauf der Versammlung mögen sich die Social-Demokraten die Lehre nehmen, dass Erkrath für sie kein Agitationsfeld ist.“ [4] Nach Schlossmacher ist danach kein weiterer Versuch des ADAV überliefert, im Landkreis Düsseldorf Fuß zu fassen [9]. Jedoch fanden in Erkrath anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl, zu der der ADAV einen eigenen Kandidaten aufstellen konnte (1871 tolerierte man den liberalen Kandidaten Bloem), zwei Volksversammlungen statt. Am **21. Dezember 1873 um 15:00 Uhr in der Restauration am Bahnhof** und am **26. Dez. zwischen 16:00 und 17:00 Uhr beim Wirt Grimberg** (StAD XIV 613 Bl. 24 ff., 29 f.). Die Anmeldung der Versammlungen erfolgte von Düsseldorf aus, die Versammlungen wurden unter Polizeiaufsicht gestellt, der Polizeisergeant Clemens hatte in Dienstkleidung zu erscheinen, ihm musste ein angemessener Platz eingeräumt und auf Verlangen Auskunft über die Redner gegeben werden. Schriftführer W. Weber teilt mit: „Bei Wirt Jos. Grimberg habe die social-democratiche Partei eine Volksversammlung abgehalten, wo Pesch aus Düsseldorf konstatiert habe, dass eine Deputation aus Schlesien bei seiner Majestät des Königs eingetroffen (J. 1863) und hätte gebeten, die Not der Arbeiter zu lindern, welche seine Majestät versprochen hätte, und das nicht geschehen wäre, weil er durch seine Beamten gehindert worden und die Sache an die Seite geschoben worden wäre“ (StAD XIV 613 Bl. 31). Die Reichstagswahl im Jahr 1874 gewann mit großem Vorsprung der Zentrumsmann Josef Bernards vor dem liberalen Kandidaten. Der sozialdemokratische Kandidat, der Hamburger Agitator Karl Hörig, erhielt in Erkrath nicht eine Stimme und nur eine in der Stadt Gerresheim, möglicherweise die des Gerresheimer Bevollmächtigten des ADAV H. Engmann, der an der Volksversammlung beim Wirt Grimberg in Erkrath mitgewirkt hatte.

1874 war der ADAV im Reich inzwischen auf 19.000 Mitglieder angewachsen, der „Neue Social-Demokrat“ des Wilhelm Hasselmann zählte 11.000 Abonnenten.

Zum Vergleich: Im Ruhrgebiet, wozu Düsseldorf und Erkrath mitgerechnet werden können, gab es 229 katholische Vereine mit 46.000 Mitgliedern [11]. Das Ruhrgebiet war zu jener Zeit katholisch und noch keine linke Hochburg.

1875 vereinigte sich der ADAV der Lassalleaner mit den „Eisenachern“, d. h. der **sozialdemokratischen Arbeiter Partei (SDAP)** von Wilhelm Liebknecht und August Bebel und nannte sich fortan **Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP)**. Das Mitgliederverzeichnis des Düsseldorfer Wahlvereins, der zur Kaschierung gegenüber der Polizeibehörde im selben Jahr gegründet wurde,

wies 60 Namen auf, zumeist junge Handwerker, die häufig den Arbeitsplatz wechselten. Vertreten waren u. a. 10 Schreiner, 5 Schmiede, 5 Schriftsetzer, 4 Schneider, 3 Stellmacher, 3 Buchbinder, 3 Konditoren, 2 Tischler, 2 Stuckateure, 2 Schlosser, 1 Zimmermann, 1 Buchhändler, 1 Schuhmacher, 1 Goldarbeiter, 1 Drechsler, 3 Arbeiter [6].

Zu der Hochdahler Eisenhütte und der Weberei de Weerth & Co. hatte sich zu dieser Zeit noch die Papierfabrik Friedrich Julius Bernsau gesellt. Wenn man weiß, wie mühsam es war, die sozialdemokratische Bewegung in Düsseldorf überhaupt am Leben zu halten, versteht man, dass diese in Erkrath nahezu chancenlos blieb; denn die „Gründerkrise“ nach dem großen Börsenkrach von 1873 war noch nicht überwunden, in der viele Handwerker den sozialen Abstieg vor Augen hatten.

1876: In seinem sogenannten Zeitungsbericht, dem Bericht des Bürgermeisters an den „königlichen Landrath“, kann der Bürgermeister für das dritte Quartal unter anderem melden: „In Bezug auf die sozialdemokratische Agitation sind keine Kundgebungen zu bemerken.“ Auch über den Bezug von Zeitungen hat der Bürgermeister dem Landrat regelmäßig Bericht zu erstatten; er meldet: „national und regierungsfreundlich 202, fortschrittlich 12, ultramontan 199, **sozialdemokratisch 1**“ (StAD XIV 613 Bl. 267) und andere wie die Düsseldorfer Volkszeitung und das Düsseldorfer Volksblatt. Hasselmann – als Weggefährte Hasenclevers und Redakteur des „Neuen Social-Demokraten“ hatte er maßgeblichen Einfluss auf das Gothaer Programm genommen – konnte **1877** in Gerresheim, Ludenberg und Morp (das Gebiet westlich der Gink) immerhin schon 19 Stimmen für die vereinigte Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (**SAP**) holen (in Düsseldorf 554), in Erkrath allerdings keine. Wahlberechtigt waren in der Gesamtbürgermeisterei 1.743 Bürger. Die Wahlbeteiligung betrug 71,4 %, bei den Wahlen zum ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes zehn Jahre zuvor in 1867 waren es noch magere 18,1 % gewesen. Dasselbe Bild ergab die Wahl ein Jahr später. Am 30. Juli **1878** erzielte der Zentrumsman Bernard in Düsseldorf-Stadt wie in Düsseldorf Land fast 70 % der Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Rittinghausen aus Hückeswagen, der schon 1848 in der Nationalversammlung mitgewirkt hatte, musste mit 55 Stimmen (0,8 %) vorliebnehmen, den zumeist katholischen Erkrathern des Pfarrer Heggen war auch dieser bedeutende Mann – wie schon Hasselmann und die anderen sozialdemokratischen Kandidaten – nicht eine Stimme wert.

1878 waren die rund 300 Glasarbeiter Gerresheims größtenteils im „Bund der Glasarbeiter Deutschlands“ organisiert. Als dieser im Frühjahr 1878 einen Streik plante, kündigte die Glashütte allen Mitgliedern, die nicht bereit waren, den Glasarbeiterbund zu verlassen. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten nahmen eher die Kündigung als einen Austritt aus dem Glasarbeiterbund hin und räumten Arbeit wie Werkwohnungen (sie wurden umgehend durch Arbeitskräfte aus Norddeutschland ersetzt). Im Juni erklärten 600 Industrielle in Düsseldorf in einer Resolution die Bekämpfung der Sozialdemokratie zur Pflicht eines jeden Fabrikherrn.

Nach der Auflösung des Glasarbeiterbundes im Herbst 1878 gab es nur noch eine einzige Organisation der Arbeiterschaft in der Gesamtbürgermeisterei Gerresheim, nämlich den christlich-sozialen Verein in Erkrath. Über den 1875 gegründeten St. Josephs-Arbeiter-Verein in Bruchhausen-Millrath (zu Erkrath gehörend) gibt es in dieser Zeit keine Notizen. Er dürfte – wenn überhaupt – in dieser Zeit wenig aktiv gewesen sein. So mutmaßt Hans-Josef Rosenbach aus Erkrath-Hochdahl in einer nicht veröffentlichten Arbeit, die viel Interessantes über die Sozialdemokratie aus Sicht der katholischen „Agitatoren“ enthält. [5]

Wenig später ließ Bismarck gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Zentrumspartei, der linksliberalen Fortschrittspartei sowie der Vertreter der polnischen und französischen Minderheiten mit dem „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ (**Sozialistengesetz**) die sozialdemokratische Organisation, ihre Presse und ihre Gewerkschaften verbieten und gewährte der Polizei Sondervollmachten im Kampf gegen diese Bewegung. Der Erkrather Polizeisergeant Clemens sollte noch eine kleine Nebenrolle spielen bei der Unterdrückung der Sozialdemokratie.

1881 fanden die ersten Reichstagswahlen unter den Bedingungen des Sozialistengesetzes statt, kein Geringerer als August Bebel war der Kandidat im Wahlkreis Düsseldorf.

Ergebnis: in Düsseldorf 286 von 9.062 abgegebenen Stimmen, in „Düsseldorf-Land“ 19 von 5.392 abgegebenen Stimmen (0,4 %), davon 12 in der Gesamtbürgermeisterei Gerresheim, davon wieder mal keine in Erkrath. Dann bei der Nachwahl im Jahr 1882 können wir **in Erkrath den ersten Wähler für die Sozialdemokratie** (August Bebel war wieder der Kandidat) feiern (1 Stimme, 0,55 % von 182 Wählern). Der Zentrums kandidat erhielt 71,9 % in der Gesamtbürgermeisterei Gerresheim.

1885/1887: Die Einwohnerzahl Erkraths hatte sich gegenüber 1861 mehr als verdoppelt auf 2.938. Die **Arbeitszeit** für Männer betrug 12, für Frauen 11 Stunden.

1887 trafen sich als Sommerfrischler getarnt Sozialdemokraten aus Düsseldorf und Elberfeld im Neanderthal. Als Zeuge im „Geheimbunds-Prozeß“ 1888 wurde auch der Erkrather Polizeisergeant Clemens gehört: „Ich bin von Erkrath nach Neanderthal gerufen worden, weil dort Socialdemocraten seien. Ich habe gehört, daß dort ein Lied mit ‚socialdemokratischer Melodie‘ gesungen wurde. Auf Befragen des Präsidenten gibt Zeuge zu, dass es die Melodie des Liedes ‚Die Wacht am Rhein‘ war. Zeuge wusste sonst nichts zu bekunden.“ [10] Diese eher humoristische Einlage sagt uns immerhin, dass Zeuge Clemens keine Erkrather Teilnehmer erkannt hatte. Natürlich spielen noch andere schwerer wiegende Anklagepunkte, zu denen auch August Bebel als Zeuge gehört wurde, im Prozess eine Rolle. Die wichtigsten Figuren der Sozialdemokratie in Düsseldorf wurden schließlich zu Haftstrafen verurteilt.

Der Rechtsanwalt der Angeklagten Belles war Kandidat der SAP bei den **Reichstagswahlen 1887** gewesen und hatte das Ergebnis im Landkreis auf 7,2 Prozent verbessern können (im Reich 10,1 %), während dem Pfarrer Heggen vom Regierungspräsidenten wegen seines agitatorischen Engagements im Wahlkampf 1887 die Lokalschulaufsicht entzogen wurde.

1890: Noch vor dem Auslaufen des Sozialistengesetzes im Oktober 1890 erhielt die SAP bei den Reichstagswahlen die meisten Stimmen, kam auf fast 20 Prozent und änderte ihren Namen endgültig in **Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)**. Es folgten Jahre voller Fortschritte, aber auch Rückschläge für die SPD im Reich wie auch in Düsseldorf und Gerresheim, zu dem Erkrath immer noch (wenn auch seit Jahrzehnten nur widerwillig) gehörte.

„Der echte Socialdemokrat soll daher keinen Glauben haben [...] Die Socialdemokraten sind auch vielfach Anhänger der Darwin’schen Theorie, wonach der Mensch vom Affen abstammen solle, und halten jetzt noch krampfhaft und starr an diesem Unsinn fest [...] So ist also der richtige Socialdemokrat Atheist, d. h. Gottesleugner und als solcher zu allem fähig [...]. Der politische Wille ist die sociale Republik. Dieselbe soll vom Volke gewählt werden und dem Volke allein Verantwortung schuldig sein. Ihr Wollen ist also im tiefsten Grunde Revolution [...] Die Socialdemokratie will das Familienleben aufgehört wissen [...].“ [5] USA 2012? Nein: Solche Worte fallen in Bruchhausen, zu dem der Hochdahler Ortsteil Trills, die Eisenhütte und das Gebiet um den heutigen Hochdahler Markt gehört. Dort beschäftigte sich der St. Josephs-Arbeiter-Verein wiederholt mit der Sozialdemokratie und den „Irrlehren Bebels“.

1. Mai 1892: „Geplant war von den Düsseldorfer und Elberfelder Sozialdemokraten ein Treffen in Hochdahl, das allerdings ins Wasser fiel. In der zweiten Jahreshälfte begannen die Düsseldorfer als Ausdruck eines stärkeren Bemühens um die ländliche Arbeiterschaft, Agitationstouren in das benachbarte Umland zu gestalten. Regelmäßig erschienen daher in Gerresheim des Sonntags Trupps in der Stärke von 15-20 Mann und verteilten die ‚Niederrheinische Volkstribüne‘ oder Agitationsschriften.“ [4] Aus Bruchhausen von der Versammlung des Josephs-Vereins am 16. Okt. 1892 meldete das Protokoll: „Die Sozialdemokraten machen jetzt Propaganda auf dem Lande. Eine ihrer Hauptphrasen heiße, man solle nicht auf das Jenseits bauen, sondern das Leben genießen [...] Der erste Artikel in Heft VI des Volksvereins [...] gibt Aufschluss über die Verwendung der von den Sozialdemokraten eingesammelten Gelder.“ Weihbischof Fischer hielt bei seiner Ansprache im

Vereinslokal vor Bruchhausener Arbeitern dagegen; er ermahnte sie „[...] doch ja nicht ihr Ohr den Volksverführern (zu) leihen, die darauf hinausgehen, ihnen die heilige Religion zu rauben und die gegenwärtige Gesellschaftsordnung über Bord zu werfen“ [5]. In diesem Zusammenhang vermerkte Hans-J. Rosenbach auf Seite 18 seiner Arbeit: „Früher schon wurde mitgeteilt, dass **die Sozialdemokraten sich inzwischen auch schon in Erkrath niedergelassen haben.**“

15. Juni 1893: Bei der Reichstagswahl holten die Sozialdemokraten in Erkrath 10,3 Prozent, in Bruchhausen/Hochdahl 10,1 Prozent und in Unterbach 18,6 Prozent; immerhin ein erster Achtungserfolg in den weiterhin katholischen Hochburgen. [4]

4. April 1897: In Düsseldorf wurde eine Kreiskonferenz der sozialdemokratischen Partei Düsseldorf abgehalten [StAD XIV 581]. An dieser Konferenz nahmen für **Erkrath** die **Weber Fecke** und **Dahlhoff** teil. Diese müssen (laut Bürgerrolle von 1898, in der sie nicht mehr auftauchen) nicht viel später den Ort verlassen haben. Fluktuation und Migration waren in all den Jahren davor und auch danach sehr hoch. Teilweise zogen die Familien der Arbeit hinterher, teilweise – wie die Geschichte Gerresheims belegt – war die Migration erzwungen durch Repression gegen streikbereite Arbeiter bzw. Personen, die sich sozialdemokratisch betätigten.

Symbolträchtig im letzten Jahr des ausgehenden Jahrhunderts präsentierten die Zimmerer um **Wilhelm Kiepert** senior (damals 24 Jahre alt; in der Abb. 3 links kniend) stolz ihr Handwerk. Sein Sohn Wilhelm junior sollte später Fabrikarbeiter/Meister werden. Aus der stark von Handwerkern geprägten Arbeiterbewegung entwickelte sich im kommenden Jahrhundert die SPD zur Arbeiterpartei.



1900. Hoch lebe das edle Handwerk! ©J. Lohoff

1898-1918: Am 1. Juni schied Erkrath aus der Landesbürgermeisterei Gerresheim aus und bildete zusammen mit den Ortschaften Unterbach, Hochdahl und Bruchhausen eine eigene Bürgermeisterei. Ihr erster Bürgermeister Johann Kaiser war ein schwieriger Mensch, brachte aber die Entwicklung der Gemeinde auf einen guten Weg. Er selbst berichtet (wohl berechtigt): „[...] hat die bis zu meinem Amtsantritt vernachlässigte Gemeinde im Laufe der Jahre in ihren Gemeinde-Einrichtungen sich derart entwickelt, dass sie mit gleichartigen Gemeinden jeden Vergleich aushalten kann. Sie verfügt heute über gute Wege, Schuleinrichtungen und speciell im Orte Erkrath über breite ausgebaute Straßen, Bordstein und Rinnenanlagen, Gas- und Wasserleitung pp., was alles früher gar nicht oder nur höchst unvollkommen vorhanden war.“ [7]

Ja, Erkrath war ein Dorf in dieser Zeit und es war landwirtschaftlich geprägt; dennoch muss festgehalten werden, dass sich bis 1919 in Erkrath (nicht im Ortsteil Unterbach, das ohne Industrie blieb) viele neue Industriebetriebe ansiedelten. Der Ortsteil Erkrath zählte **1898** ca. 2.300 Einwohner, die Gesamtgemeinde (Dorp, Erkrath, Unterbach, Bruchhausen) ca. 5.100 Einwohner. Die wahlberechtigten Männer waren zum größten Teil Fabrikarbeiter, Tagelöhner oder Handwerker. **1919** war die Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde auf 6.622 angestiegen. Einer der Zugezogenen war der Zimmerer Wilhelm Kiepert, der um 1904 mit der Ehefrau und den Söhnen Karl und Wilhelm jun. in die Bahnstraße zog. Enkelin Ingeborg erinnert sich, dass der Vater Wilhelm (geb. 1902) und der Onkel Karl als Schulkinder die sozialdemokratische Satireschrift *Der wahre Jacob* verteilen mussten, was auf das

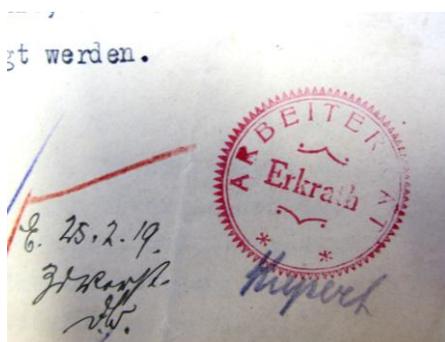
Bestehen eines sozialdemokratischen Vereins vor 1914 schließen lässt.

Wikipedia April 2012: „Tendenziell lehnten die Beiträge im *Wahren Jacob* nach 1900 die revolutionären Tendenzen des russischen Marxismus ab und plädierten für den Reformismus.“ Diese Richtung dürfte dem Sozialdemokraten Friedrich N. aus Erkrath (von 1906 bis 1908 Mitglied) nicht gefallen haben. Er, der später beschuldigt wurde, „Nieder mit Hitler“ auf dem Weg von Unterbach zu seinem Arbeitsplatz im nationalsozialistischen Musterbetrieb in den Schnee geschrieben zu haben, wechselte zu den (von der SPD abgespaltenen) **Anarchosyndikalisten**, deren Geschichte auch stark mit Düsseldorf und auch mit Unterbach verbunden ist [8]. Auch einige Sozialdemokraten, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in der USPD engagiert haben, dürften auch schon vor dem Krieg in der Erkrather Sozialdemokratie aktiv gewesen sein. Eindeutige Belege für das Bestehen eines Ortsvereins fehlen aber bislang hierfür. Bekannt ist aber, dass in der Kaiserzeit, „[...] der Bürgermeister alles tat, um Sozialdemokraten und Gewerkschaftern ihre Arbeit zu erschweren oder unmöglich zu machen. Dies geschah einerseits durch Einwirken auf örtliche Arbeitgeber, möglichst keine politisch organisierten Arbeiter einzustellen, andererseits durch Druck auf die Erkrather Gastwirte, ihre Lokale nicht für Veranstaltungen aller Art – also auch Festlichkeiten – zur Verfügung zu stellen, die durch Sozialdemokraten oder Gewerkschaften organisiert waren“. [7]

1907 wurde der unbeliebte Erkrather Bürgermeister Kaiser in den vorzeitigen Ruhestand versetzt; sein Nachfolger Johann Zahren konnte die ansonsten erfolgreiche Arbeit mit der weiteren Verbesserung der Infrastruktur fortsetzen, die aber durch den Weltkrieg nicht erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

1908 erhielten „Frauenspersonen“ das Recht, sich politisch zu betätigen. Leider gibt es über den tatsächlichen Gebrauch dieses neuen Rechts bis in die 1948er-Jahre keinerlei Hinweis. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigten die Erkrather Industriebetriebe weit über tausend, möglicherweise an die 2.000 Menschen, die teilweise aus den Nachbargemeinden pendelten. Die Einwohnerschaft bestand größtenteils aus Arbeiter- bzw. Tagelöhnerfamilien (mit oft großer Kinderzahl). Erkrath schickte sich an, ein wirtschaftlich starker, blühender und attraktiver Vorort von Düsseldorf zu werden. Jedoch setzte der Krieg der positiven Entwicklung der Gemeinde ein jähes Ende.

1918 musste nach dem Erkrather auch der Berliner Kaiser abdanken. Die provisorische Regierung übernahm der Rat der Volksbeauftragten unter dem Vorsitz von Friedrich Ebert. In Erkrath bildete sich unmittelbar bei Kriegsende ein gemeinsam arbeitender Arbeiter- und Soldatenrat, der zusammen mit dem Bürgermeister den Übergang in die Weimarer Demokratie zu meistern hatte (s. Abb. 4). Alle Schriftstücke und Anordnungen des Bürgermeisters waren vom Arbeiter- und Soldatenrat gegenzuzeichnen. [7]



Stempel des Arbeiterrats, Unterschrift Kiepert © StAE

Vom Arbeiterrat 1919 bis zur Wiederauferstehung bei „Omnia in der Küche“ 1946

1919: In den ersten drei Monaten fanden drei erstmals wirklich freie Wahlen statt, nun waren auch Frauen wahlberechtigt. Am 19. Januar holte die **SPD Richtung**

Ebert/Scheidemann 1.007 Stimmen (die Zentrumsparlei 1.545). Am 26. Januar folgte die Wahl zur preußischen Landesversammlung mit ähnlichem Ergebnis. Am 2. März waren die Gemeindeverordneten zu wählen, erstmals nicht nach dem Dreiklassenwahlrecht [7]. Am 6. April wurde der Arbeiterrat neu gewählt: Die Vereinigten Bürgerlichen Parteien erhielten 8 Sitze, die USPD 7 und die Mehrheitssozialisten 3 Sitze, unter ihnen auch W. Kiepert, der schon vorher dem Arbeiterrat angehört hatte.

Düsseldorfer Freie Presse.

Mittwoch, 26. Februar 1919. 1. Blatt in Nr. 56.



Wahlkampf 1919. Wahlauf Ruf in der Freien Presse. © StAE

Begleitet wurden die Wahlen von bewaffneten Übergriffen, z. B. auf den Bürgermeister Zahren in seinem Haus durch Düsseldorfer Spartakisten, von Waffendiebstählen, Plünderungen und Überfällen. Dies war nicht nur ein Symptom für zunehmende Radikalisierung, sondern auch für die Not der Menschen in jener Zeit. Mehrheitssozialisten (Kiepert) und USPD, z. B. der Glashüttenmaurer Herresbach, kandidierten auf einer gemeinsamen Liste, dem „Wahlvorschlag Kiepert“. Auch im neuen Gemeinderat bildete die Zentrumsparlei mit 1.107 Stimmen und neun von 18 Sitzen die größte Fraktion vor der Liste Kiepert (Mehrheits-SPD und Unabhängige SPD, kurz: MSPD und USPD) mit 768 Stimmen und sechs Sitzen.

Nr.	Name	Beruf	Wohnort	Strasse
1.	Kiepert, Wilhelm	Lagermann	Erkrath	Erkrath
2.	Kiepert, Franz	Schreiner	Erkrath	Erkrath
3.	Kiepert, Fritz	Schlichter	Erkrath	Erkrath
4.	Kiepert, Carl	Lagermann	Erkrath	Erkrath
5.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath
6.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath
7.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath
8.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath
9.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath
10.	Kiepert, Carl	Schreiner	Erkrath	Erkrath

Zehn Kandidaten der Liste Kiepert (MSPD Richtung Ebert-Scheidemann)

Besetzung durch die Franzosen, Hyperinflation und Wirtschaftskrise beherrschten die Politik auch in Erkrath, in dem zeitweise 25 Prozent der Einwohner aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden mussten. Nach dem Hitlerputsch (1924) wurde als Reaktion auf rechte und auch auf kommunistische Kampfverbände (SA, Stahlhelm, roter Frontkämpferbund) zur Verteidigung der Weimarer Republik das **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** gegründet. Seine Mitglieder waren größtenteils Sozialdemokraten, aber auch Mitglieder des Zentrums und der Deutschen Demokratischen Partei wie die späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann

und Theodor Heuss gehörten ihm an. In der präsentieren Vater Wilhelm Kiepert und die Söhne Wilhelm und Karl an der Kreuzstraße das Reichsbanner des Ortsvereins Erkrath.



Die drei Kiepersts mit der Fahne des Erkrather Reichsbanner © J. Lohoff

Das Engagement der Erkrather Sozialdemokraten konnte jedoch nicht verhindern, dass die KPD bei den Wahlen zum Reichstag von **1924** bis **1930** in Erkrath nach dem Zentrum die zweitmeisten Stimmen erhielt, bevor sie von der NSDAP leicht überholt wurde.

„Am 15. Juli **1932** veranstaltete die Erkrather SPD einen Demonstrationzug durch den Ort, an dem 60 bis 70 Personen der ‚Eisernen Front‘ [des Reichsbanners] aus [...] Düsseldorf teilnahmen“[7]. Eine gemeinsame Resolution von SPD und Zentrum, die Maßnahmen angesichts der „blutigen Ausschreitungen“ durch uniformierte SA-Leute forderte, wurde mit 10 Stimmen angenommen, hatte genauso wenig wie das gesamte Reichsbanner die Entwicklung der NSDAP aufhalten können.

Am Ende der Weimarer Republik bei den Reichstagswahlen vom 5. März **1933** erhielt die SPD in Erkrath nur noch 201 Stimmen (Zentrum 1.196, KPD 838, DNVP 179, NSDAP 1.192). Im vorletzten demokratisch gewählten Gemeinderat stellte die SPD noch drei Vertreter: August Westerholz, W. Kiepert sen. und H. Havenkamp aus Unterbach. Sein Ratsmandat vom **12.**

März 1933 trat der einzige gewählte Kandidat der SPD (5,6 %), der Arbeiter Peter Birkel, gar nicht erst an. Ohne Nachrücker legte er sein Mandat nieder. Eine Welle von Parteiaustritten – wie im ganzen Reich – ist zu vermuten, für viele unbeugsame Mitglieder begann eine leidvolle Zeit der Verfolgung durch die Nazidiktatur. [8]

Während A. Westerholz sechs Jahre Zuchthaus- und KZ-Aufenthalte erleiden musste, bevor er nach dem Krieg als KPD-Mitglied Bürgermeister wurde, kam W. Kiepert relativ glimpflich davon. Enkelin Inge Kiepert kann sich noch an die Rufe „Hier wohnt der Lump!“ erinnern, die die Nazis regelmäßig vor dem Haus Gink 4 von Vater und Großvater skandierten.

1946 – noch in der Gründungsphase der (westdeutschen) SPD – traf sich eine Handvoll Männer bei „Omma“ Kiepert in der Küche, unter ihnen Anstreichermeister Siegfried Bartz. Am 6. Februar beantragten Siegfried Bartz und Wilhelm Hesse bei der britischen Kreis-Militärregierung die Genehmigung, eine Versammlung von maximal 900 Personen abzuhalten mit dem Thema „Darlegung des Programmes der SPD und die SPD in der Gemeinde Erkrath“ [Stadtarchiv Erkrath]. Die Veranstaltung wurde genehmigt und dürfte das erste öffentliche Auftreten der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg in Erkrath bedeuten. Zu diesem Zeitpunkt war der spätere, langjährige SPD-Bürgermeister Alexander Bendt noch „Propagandaleiter“ der KPD unter den Vorsitzenden Fritz Stieber und August Westerholz [StAE].



Siegfried Bartz als Soldat © Ute Bartz



Siegfried Bartz 1945 © Ute Bartz



*Siegfried Bartz 1947: Kandidatenfoto zur Kommunalwahl
© Ute Bartz*

Im März 1946 wählte der sogenannte Beirat Siegfried Bartz (SPD) zum stellvertretenden Bürgermeister, Westerholz zum Bürgermeister.

Die Ortsteile östlich der BAB 3 gehörten seit der Kommunalreform von 1930 größtenteils nicht mehr der Gemeinde Erkrath an, dafür war Erkrath im Westen mit Morp näher an Düsseldorf herangerückt. Bei der ersten Kommunalwahl nach dem Krieg im September erhielt die SPD fünf von 18 Sitzen (CDU 10, KPD 1, Zentrum 2). Nach den Wahlen vom 17. Oktober 1948 wurde Alexander Bendt Ratsmitglied für die SPD und deren Fraktionsvorsitzender. Seine ehemaligen Genossen von der KPD verweigerten ihm ihre Stimme bei der Kandidatur zum Bürgermeister. Er wurde schließlich Bürgermeister in den Jahren 1949 bis 1954 und 1956 bis 1961. Wir können heute sagen: Alex Bendt hat sich bewährt in einer Zeit, die geprägt war von Kriegstraumata, Hungersnot und Wohnungsknappheit und später der Debatte um die Wiederbewaffnung und dem Wirtschaftswunder. Er hatte durch persönliche Kontakte den erfolgreichen Gemeindedirektor Peters geholt und mit ihm zusammen den Wohnungsbau vorangetrieben. In seiner Zeit entwickelte sich Erkrath (Alt-Erkrath und Unterbach/Unterfeldhaus) von 8.840 Einwohnern hin zu 14.100 Einwohnern in 1960. Die oft aufopferungsvolle Arbeit der Generation der Nachkriegsjahre, von Kiepert sen. und jun., S. Bartz, A. Bendt, der AWO-Vorsitzenden Anna Tomke, Erwin Pett (1954 Flucht aus der DDR vor Verhaftung wegen sozialdemokratischer Umtriebe, sofortiger Eintritt in die Erkrather SPD, Wahl in den Gemeinderat), Franz Kupp und vielen anderen, kann nicht genug gewürdigt werden; dennoch wurde im Laufe der 1960er-Jahre ein Generationenwechsel fällig.

Der mühsame Weg von der Arbeiterpartei zur Volkspartei

1959: Mit dem Godesberger Programm machte sich die SPD auf den Weg zu einer Volkspartei und öffnete sich für neue Wählerschichten.

Manfred Lahnstein, späterer SPD-Minister unter Helmut Schmidt, berichtet, dass der Ortsverein 1959 bei Manfreds Eintritt in die SPD etwa 60 bis 70 Mitglieder zählte, etwa gleich aufgeteilt in die „Distrikte“ Erkrath und Unterbach, die bei fehlender privater Motorisierung und ÖPNV schwer zueinanderfinden konnten. 1962 oder 63 wurde Lahnstein erst stellvertretender OV-Vorsitzender und bald Vorsitzender, da der bisherige Vorsitzende August B. aus Unterbach – als ehemaliger SA-Mann entlarvt – die SPD verlassen musste; außerdem wurde Manfred stellvertretender Bürgermeister. 1963 gelang es M. Lahnstein und Josef Borns, den gestandenen Erkrather Hans Weyer für die Partei und bald darauf für den Stadtrat zu gewinnen, dem dieser bis 1979 angehörte. Anfang 1965 verließ Manfred Lahnstein (sein Bruder Volker war später vorübergehend OV-Vorsitzender in Hochdahl-Süd) Erkrath in Richtung „große Politik“, Hans Weyer übernahm von ihm das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters. 1964 trat August Franke in den Ortsverein ein und war bald Vorstandsmitglied (nach eigenen Aussagen zeitweilig als einziger Erkrather unter Unterbachern). Im selben Jahr fand auch Klaus Hänsch in die SPD und den OV Erkrath. Seine politische Karriere fand ihren ersten Höhepunkt als langjähriger Vorsitzender des Unterbezirks Mettmann und den letzten, als er das Amt des Präsidenten des Europäischen Parlaments antrat. August Franke wurde bald OV-Vorsitzender, später Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat und viele Jahre Kreistagsmitglied.

Beflügelt durch die politischen Erfolge der SPD in der Landespolitik unter Heinz Kühn und in der Bundespolitik unter Willy Brandt nahm die OV-Arbeit kräftig Fahrt auf, die Zahl der Parteimitglieder nahm stark zu. Die Partei ging in den kommenden Jahren mit August Franke und Toni Hochmuth als OV-Vorsitzenden, Klaus Hänsch als Juso und UB-Vorsitzendem, später in den 70er-Jahren unter Herbert Unzen und vor allem mit Detlef Ehlert mutiger auf den Bürger zu, engagierte sich in den Vereinen, Schulpflegschaften und Bürgerinitiativen; die Jusos, die es in der Nachkriegsgeneration nicht gegeben hatte, warben mit Fußballturnieren und Rockkonzerten und anderem mehr für die Partei, die vielen neu eingetretenen Frauen engagierte sich in der ASF. Besonderer Beliebtheit bei den Bürgern erfreute sich Charlotte Pett, die Ehefrau von Erwin. Die SPD ging verstärkt auf den Bürger zu und wurde selbst bürgerlicher (und nicht zu jedermanns Gefallen „grüner“). Der Anteil der Beamten in der Gesamtpartei (in Erkrath auch der Ministerialbeamten) nahm zu, was dazu führte, dass die ehemalige Arbeiterpartei sich eine Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen zulegen musste. In den 80er-Jahren unter Detlef Ehlert war die Zahl der Mitglieder auf annähernd 250

gestiegen, zusammen mit dem kleinen, aber feinen OV Unterfeldhaus war damit die Mitgliederzahl mehr als drei Mal höher als heute. Der OV leistete sich eine eigene Parteizeitung, den *Klartext*, die kleine Kneipe Karz auf der Feldstraße reichte nicht mehr für Versammlungen. Die Bahnhofsgaststätte war mit 40 bis 50 anwesenden Mitgliedern regelmäßig überfüllt, besonders wenn Hans-Jürgen Wischnewski, Uwe Holtz, Klaus Hänsch oder hoher Besuch aus Bonn und Düsseldorf zu Gast waren. Für Johannes Rau und Jochen Vogel mussten Stadthalle oder Joachim-Neander-Haus herhalten. Am **1. Januar 1975** verlor Erkrath durch die kommunale Neugliederung den Ortsteil Unterbach, behielt Unterfeldhaus und bekam Hochdahl hinzu. Dass die Stadt nicht in die Großstadt Düsseldorf eingemeindet wurde, verdankt sie auch dem Engagement der Erkrather Sozialdemokraten unter Toni Hochmuth und Klaus Hänsch, die erreichten konnten, dass die SPD-Landtagsfraktion den Fraktionszwang für diese Frage aufhob.

Auf Antrag an den Unterbezirk wurden nun die Ortsvereine Erkrath und Hochdahl zu einem Ortsverein Erkrath mit dem Vorsitzenden Dieter Vierecke aus Hochdahl und dem stellvertretenden Vorsitzenden Toni Hochmuth aus Erkrath zusammengefasst, doch die Zeit war noch nicht reif für eine Zusammenarbeit, da die räumliche Trennung der drei Stadtteile ihr im Wege stand. Außerdem erregte die Niederlage der SPD bei der Bürgermeisterwahl trotz zahlenmäßiger Mehrheit gegenseitiges Misstrauen. Im März **1976** war das Experiment beendet. Hochdahl bekam zunächst zwei Ortsvereine: Hochdahl Nord und Hochdahl Süd/Unterfeldhaus (Vorsitzender Wolfgang Drese, der spätere langjährige Fraktionsvorsitzende und Landtagsabgeordnete). Der OV Erkrath entstand neu. Die Wunden aus dieser Zeit sind heute weitestgehend, aber noch nicht völlig vernarbt. Gegen 1980 konnten die Unterfeldhauser schließlich ihren eigenen Ortsverein gründen, dem Alfred Hefeker vorstand. Diese Eigenständigkeit war das Verdienst für das besondere Engagement gepaart mit vielen neuen Ideen, wie sich unsere stellvertretende Landrätin Ulrike Haase erinnert. Den Ortsverein Erkrath führten ab 1976 Herbert Unzen, Detlef Ehlert, Dieter Hoffkamp, Heinrich Hansmann, Anke Golsch und zwischendurch auch für kürzere Zeit Bärbel Pett, Uli Schimschock und Norbert Naulin.

1989 hatte die Erkrather SPD gemeinsam mit den Unterfeldhauser und Hochdahler Genossinnen und Genossen ihren Gipfel erreicht, als die SPD bei der Kommunalwahl die stärkste Fraktion wurde und sowohl den Bürgermeister (Rudi Unger) als auch mit Bernd Sundhoff zum ersten Mal einen sozialdemokratischen Stadtdirektor stellte.



Ortsvereinsmitglieder in der Ratsfraktion (2009) Becker, Ehlert Franke, Golsch, Hellwig, Roßkamp, Schimschock ©J. Lohoff

Am 25.4.2008 beschlossen die Unterfeldhauser und Erkrather Mitglieder die Zusammenlegung ihrer Ortsvereine und wählten Dieter Becker zu ihrem Vorsitzenden (Ulrike Haase, heute stellvertretende Landrätin im Kreis, zur stellvertretenden Vorsitzenden).

Im Gespann mit Detlef Ehlert als Fraktionsvorsitzenden und Adi Franke, dem Vorsitzenden der AG 60 plus und unersetzlichen Schriftführer, schippern diese standhaft das Schiff des Ortsvereins mit einer in die Jahre gekommenen Crew durch schwierige Zeiten.

[1] Hermann Herberts, Zur Geschichte der SPD in Wuppertal, Wuppertal 1963. [2] Klas E. Everwyn, Sterben kann ich überall, Köln 1988. [3] Digital: http://de.wikipedia.org/wiki/Elberfelder_Aufstand [4] Frank Troschitz, Anfänge und Entwicklung der Gerresheimer Arbeiterbewegung, Magisterarbeit an der Universität Düsseldorf, eingesehen im Düsseldorfer Stadtarchiv. [5] Hans-Josef Rosenbach, Über den St. Josephs-Arbeiter-Verein für Bruchhausen-Millrath – Auszüge aus den beiden erhaltenen Protokollbüchern aus der Zeit zwischen 1875 und 1903 – (unveröffentlicht). [6] Wilhelm Matull, Der Freiheit eine Gasse, Bonn 1980. [7] Erika Stubenhöfer, Die Erkrather Bürgermeister, Erkrath 2004. [8] Peter Dietz, Erkrath in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, Erkrath 2007. [9] Norbert Schloßmacher, Düsseldorf im Bismarckreich, Düsseldorf 1985. [10] Der Geheimbunds-Prozeß gegen die Socialdemokraten Düsseldorfs oder Nichtgentleman aus Überzeugung, Elberfeld 1888. [11] Kreuz und Hammer in Düsseldorf. 100 Jahre katholische Arbeiterbewegung 1886-1986, Düsseldorf 1986. Gesichtet wurden das Stadtarchiv Düsseldorf (StAD) und das Stadtarchiv Erkrath (StAE). Weitere Recherche und die Vervollständigung der Chronik, insbesondere über die neuere Zeit, stehen noch aus.

Bildnachweis: Abb. 1, 3, 7, 11 J. Lohoff, Abb.: 2 StAD, Abb. 4, 5, 6 StAE, Abb. 8, 9, 10 Ute Bartz